

Andreas Peter Bernstorff von

Die Oekonomie der Natur

Erstes Heft : Über den Menschen und sein Schicksal nach dem Tode

Berlin: [Verlag nicht ermittelbar], 1782

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn882526774>

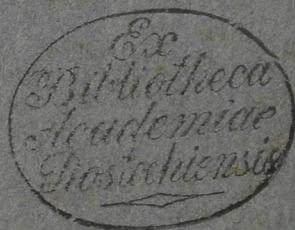
Band (Druck) Freier  Zugang



Die Oekonomie

der Natur.

1782.



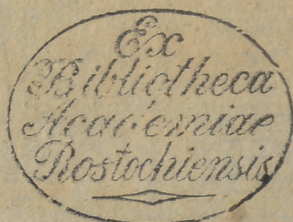
Caps. Nb. Anthropos.

Nb - 3400. f. (1.2.)

Nom. 943.

L. 40.

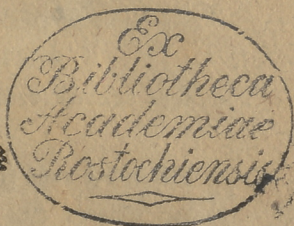
Roxburgh
L.



No — 3400. f. 1. 2

Die
Oekonomie der Natur.

Erstes Heft
über den Menschen
und
sein Schicksal nach dem Tode.



Berlin, 1782.

Nb_3400 f. 1.

Die

Ökonomie der

Landwirthschaft

von J. G. L. v. S.

1784



I.

Vorerinnerungen.

In der Natur ist jedes Wesen unendlicher Veränderung unterworfen. Allein diese Veränderungen scheinen absichtlich, scheinen gewissen Gesetzen untergeordnet zu seyn.

Die Rose entsteht aus einer Knospe und welkt.

Das vierfüßige Thier komt ohne Hülle aus dem Schooße der Gebärerin und vergeht auf andere Art als die Rose.

Absichtliche Veränderungen kann man Operationen nennen.

So sind die Veränderungen, die der Winzer mit seinem Weinberg, der Künstler mit dem

A 2

Stoff,

Stoff, aus dem er bildet, vornimmt, Operationen.

Es giebt also Natur-Operationen, es giebt eine Oekonomie der Natur.

Denjenigen Theil dieser Oekonomie, der sich mit dem Menschen, hauptsächlich mit seinem Schicksale nach diesem Leben beschäftigt, werde ich behandeln.

Es ist auffallend, daß wir, seit 6000. Jahren, daß wir existiren, und seit 4000. daß wir philosophiren, noch immer nicht wissen, was wir sind, woher wir kommen und wohin wir gehen*? Weit auffallender noch ist dies, daß unsre Geduld gleichwol nicht ermüdet, und wir mit unermüdetem Eifer über die schwersten Materien, Tod, Ewigkeit, Gott und Schöpfung zu forschen und zu zanken fortfahren.

Mensch

* Ich muß erinnern, daß ich hier nicht von den Kenntnissen, die die Offenbarung mittheilt, rede. Ich lasse mich hier bloß von der Vernunft leiten.

Mensch, gestehe es, du bist das bizarreste Geschöpf der Natur: Entweder du warst nie besser daran — so fahre hin! Das Thier ist besser wie du, es weiß nichts von Zukunft: aber es verlangt nichts davon zu wissen; du forschest unaufhörlich und weißest nichts. Oder warst du einst besser daran: so sag, durch was für ein Vergehen hast du die Natur, die gütigste der Mütter gezwungen, ihre Hand von dir abzu-
ziehen.

Tod du ernste Stunde, für der jedes Wesen schauervoll zurückbebt, ich wag es, dich näher zu betrachten! O wenn drüben Tag und Licht ist, so leuchte mir ein Stral mitten in den Schrecken der Nacht, die davor liegt.

2.

Etwas über die Bestimmung des Menschen.

Ist der Mensch für die Welt, oder sie für ihn geschaffen?

Er ist so stolz, das Letztere zu glauben.

A 3

Gleich-

Gleichwol scheint die Natur in allen ihren Operationen sehr wenig Rücksicht auf ihn zu nehmen.

Die Erde dreht sich alle 24. Stunden um ihre Ase, ohne daß der Mensch jemals befragt worden ist, ob es ihm so recht sei? Noch ist niemand unter der Sonne befragt worden, ob es ihm gefällig sey, daß der Sommer für diesmal einen Monat länger daure? Und wenn der erste Kaufmann von Europa sein ganzes Vermögen auf der See hat, so entsteht zufällig ein Sturm, und der große Mann wird ein Bettler, ohne daß sich in der ganzen Natur ein Blättchen darum regt, daß sich vorher nicht geregt hatte.

Wenn der Mensch stolz ist: so ist er nicht weniger eigennützig. Er betrachtet jedes Ding von der Seite des Nutzens, den es für ihn hat. Ihm ist Amerika ein nützlicher Welt-Theil nicht so sehr, weil er den andern Welt-Theilen das Gegengewicht, und die Erde im Gleichgewicht hält, als weil er ihm Gold und Diamanten verschafft.

Dem

Dem Kinde hat jedes Ding nur insofern einen Werth, als es geschickt ist, ein Spielwerk für ihn abzugeben.

Da die Natur den Menschen an allen ihren Unternehmungen gar keinen Antheil nehmen läßt: so ist zweierlei möglich. Entweder sie hält ihn für untüchtig, zu höheren Absichten gebraucht zu werden; er ist ein Spiel der Natur, ein Ding bloß darum hervorgebracht, damit so ein Ding da sei, oder sie hat wirklich höhere Absichten mit ihm, und hält es nur nicht für gut, sie ihm noch bekannt werden zu lassen.

Ob letzteres möglich und wahrscheinlich sei, ob es in dem ökonomischen Plane der Natur liegen könne? bedarf näherer Untersuchung.

3.

Dreifache Natur: Operation.

Blühen, Reifen, Welken, dies sind die drei Zustände, durch welche die Natur ein jedes ihrer Wesen führet.

Die Thiere, die Pflanzen, die Mineralien sind dieser Verwandlung unterworfen. Staaten blühen, gelangen zum Gipfel ihrer Größe und zerfallen. Ein Haushälter erwirbt mühsam ein kleines Vermögen, es vermehrt sich durch die wohlthätigen Einflüsse der Handlung ins Unendliche, bis endlich ein Verschwender Erbe wird.

Wie auffallend ist die Verwandlung des Menschen! Ein herrliches Roth blüht auf seinem Gesicht. Eine ununterbrochene Munterkeit, die Wirkung seiner kochenden Lebens-Geister, zeichnet ihn aus. Er ist die Seele der Gesellschaft, der Gegenstand der Liebe und der Bewundrung. Er ältert, die Haut wird dürr, gelb und runzlig, wie die Schale einer überreifen Traube, bis endlich die morsche Knochenge-
stalt unter ihrer Last hinstürzt.

4.

Cirkulation.

Der Mechanismus der erwähnten, so allgemeinen, sich überall so gleichförmigen Operation,

nion, läßt sich auf folgende Erfahrungen zurückführen.

Wir sehen, daß in der Natur alles in steter Bewegung ist, obgleich kein Widerspruch darinn liegen würde, wenn die Natur sich in einer ewigen Ruhe befände.

Diese allgemeine Bewegung erzielt die Natur durch die Mischung der flüssigen unter die festen Körper.

Unter allen Körpern sind die flüssigen am geschicktesten Bewegung zu empfangen und mitzutheilen.

Sie dringen in die feinsten Canäle der festen Körper und dehnen sie aus. Diese ziehen sich vermöge des natürlichen Zusammenhangs ihrer Theile wieder zusammen. Dadurch wird die Bewegung des Fluidums verstärkt, es eilt hindurch und macht neuen Flüssigkeiten Platz, das heißt, es cirkulirt.

Das Blut cirkulirt in den Adern, die Säfte cirkuliren in der Pflanze, das Wasser cirkuliret durch die Erde, die magnetische Materie um den Magneten, und das Geld cirkuliret im Staate.

Das Geld ist im Verhältniß zum Staatskörper als ein Fluidum anzusehen. Wir sind von seiner Flüssigkeit nur zu sehr überführt. Der zäheste Geizhals bemüht sich umsonst, sie ihm zu benehmen. Seine Schätze zerinnen in den Händen des weicher organisirten Erben.

Wie die Natur durch Hülfe der Circulation die Reife der Körper hervorbringt, wird sich bald zeigen. Um aber diese Betrachtungen noch allgemeiner zu machen, wird es gut seyn, etwas weiter auszuholen.

5.

K r a f t.

Wie jedes Ding in der Welt seine Ursache hat, muß auch die Bewegung, die wir in der Natur antreffen, die ihrige haben.

Wir schreiben sie einer Kraft zu.

Da sie nicht in die Sinne fällt: so halten wir sie für geistig, einfach, untheilbar.

Nun wird zwar der Begriff der Kraft für uns immer mit Dunkelheit umgeben bleiben.

Wir

Wir begreifen nicht, wie ein Körper dem andern, (z. E. eine Billiard-Kugel der andern) seine Bewegung mittheilen könne, da die Kraft untheilbar, folglich kein Theil derselben, der in den andern übergehen könnte, sich denken läßt.

Wir sehen überhaupt nicht ein, wie die Kraft in einen Körper wirken könne, da wir keine andere Wirkung kennen als durch Berührung, Berührung aber der Natur des Einfachen nicht angemessen ist.

Nur scheint es, die Idee der Kraft sei zu fein, um von unsern größeren Denkwerkzeugen angenommen zu werden.

Daß aber Etwas sei, das die Bewegung der Körper hervorbringt, ist unzweifelhaft, und es steht uns frei, dies Etwas Kraft zu nennen.

6.

Zusammenhang der Körper, Kraft-Punkt.

Das liegt vor Augen, daß Etwas vorhanden seyn müsse, das die Theile eines Körpers zusammen hält. Ein Brod hält zusammen, bis man
es

es bricht, und es zu brechen, kostet immer eine gewisse Mühe, das ist, es leistet Widerstand.

Bricht man ein Brod in mehrere Stücke: so findet man, daß jedes Stück seine besondere zusammenhängende Kraft habe. Kurz die Erfahrung lehrt, daß die Kraft des Zusammenhangs durch alle Körper in der Natur ausgebreitet ist.

Wir finden auch, daß gewisse Theile eines Körpers stärker zusammen hängen, als andere Theile eben dieses Körpers. Der Rand eines Glases bricht leichter als sein Boden. Den Punkt, wo der Zusammenhang am stärksten ist, nennen wir den Kraft-Punkt. Folglich ist der Kraft-Punkt eines Glases im Boden zu suchen.

Die Erde hat ihren Zusammenhang, den sie gegen uns ziemlich nachdrücklich äußert. Wir machen kaum den Versuch, uns einen halben Schuh hoch über sie hinaus zu begeben: so werden wir durch unser Gewicht erinnert, daß sie uns als ihr Eigenthum ansieht, und die Versuche derer, die fliegen wolten, sind bisher mit
den

Den kümmerlichsten Arm- und Beinbrüchen bestraft worden.

Die Erde hat wahrscheinlich ihren Kraft-Punkt auch, der vielleicht in ihrem Centrum oder in der Gegend des Centrum's liegt.

Es ist kein Widerspruch, daß in einem Körper mehr als ein Kraft-Punkt sei. So scheint der Mensch einen doppelten Kraft-Punkt zu haben. Im Herzen kommen die Adern zusammen. Der Zusammenfluß des Bluts ist hier am stärksten. Im Gehirn, besonders in der Zirbeldrüse, laufen die Nerven zusammen, durch die allen Theilen unsers Körpers ihre Kraft mitgetheilt wird.

7.

Anziehen und Zurückstoßen.

Der Zusammenhang eines Körpers äußert sich auf doppelte Art.

Wenn man ihn ausdehnt: so zieht er sich zusammen. Die Ende eines Bindfadens laufen zusammen, wenn man ihn auseinander zieht und wieder losläßt.

Wenn

Wenn man einen Körper comprimirt: so stößt er zurück. Eine Degen-Klinge stößt am sichtbarsten zurück.

Dieses Zusammenziehen und Zurückstoßen haben, wie die Erfahrung lehrt, alle Körper in stärkerem und geringeren Grade gemein.

Der Körper äußert seine zusammenhängende Kraft nicht nur auf seine Bestand-Theile, auch auf andere Körper, die sich mit ihnen vereinigen.

Es ist in der Physik eine ausgemachte Erfahrung, daß Körper, die sich berühren, einander anziehen. In je mehr Punkten sie sich berühren; desto stärker die Anziehung.

Doch wir wollen eilen, über diese trocknen Materien hinweg zu kommen.

8.

L e b e n.

Nun entwickelt sich der Mechanismus der Circulation, durch welche die Natur ihre großen Verwandlungen verrichtet.

Der

Der Mensch ist sich selbst die beste Erläuterung.

Das Blut dringt in die Adern und dehnt sie aus; diese ziehen sich zusammen. Es bekommt dadurch einen Stoß, und diese Operation wird, indem neues Blut andringt, immer wiederholt. Dadurch entstehen Puls-Schläge. Der Mensch lebt.

Noch mehr. Die Luft dringt in die feinen Oefnungen der Lunge, und dehnt sie aus. Diese zieht sich zusammen und stößt die Luft von sich. Die aus der Lunge zurückkehrende Luft heißt Athem. Der Mensch lebt, denn er holt Athem.

Dies regelmäßige Anziehen und Ausdehnen, welches, wenn es durch die Circulation eines Fluidums bewirkt wird, Leben heißt, scheint eine Lieblings-Operation der Natur zu seyn. Sie bringt sie sehr häufig an.

Pythagoras behauptete, daß die Welt ihr Athemholen habe. Sie zöge sich zusammen und gösse, indem sie sich ausdehne, ihren Athem ins unermessliche Leere aus.

Das

Das Thier, der Mensch, die Pflanze, sie leben alle durch den nemlichen Mechanismus.

So lange es den festen Theilen an Consistenz fehlt, so lange gelingt es dem circulirenden Fluidum, sie auszudehnen, ihren inneren Raum allmählig zu erweitern. So wächst das Thier, der Mensch, die Pflanze.

Die Erde hat ihr Leben. Die Luft bewegt sich um die Erde, und es ist höchst wahrscheinlich, daß auch eine elektrische Materie ihren Strom um die Erde habe. Kreuze auf alten Kirch = Thürmen waren magnetisch geworden. Die Abweichung der Magnet = Nadel ist ein anderer Beweis davon. Was für Fluidums in dem Innern der Erde circuliren mögen, ist uns unbekannt. Das Umdrehen um die Axe kann immer die Wirkung eines sich freisförmig bewegenden Fluidums seyn.

Viele Naturkündiger leugnen diese magnetischen und elektrischen Ströme. Aber das Dasein der elektrischen Materie wird nicht geleugnet, und daß diese nicht still stehe, daß sie
ihre

Ihre Bewegung und ihre regelmäßige Bewegung habe, ist der Analogie der Natur gemäß.

9.

Stufen des Lebens.

Diese, durch ein cirkulirendes Fluidum, bewirkte, regelmäßige Anziehung und Ausdehnung, die wir Leben nennen, ist von der Natur den Pflanzen und Thieren ohne Ausnahme und außerdem sehr vielen andern Wesen mitgetheilt worden.

Jedoch ist in der Pflanze die Circulation schwächer und unmerklicher als im Thier. Im Thier äußert sie sich durch Pulsschläge; in der Pflanze entzieht uns gemeiniglich eine Rinde, eine Schaale oder eine andre härtere Oberfläche die nähere Beobachtung des Umlaufs der Pflanzen-Säfte.

Das Thier holt Athem; die Pflanze hat das nemliche Bedürfnis der Luft und verdorrt ohne sie: aber die Art, wie sie die Luft an sich zieht, entgeht unsrer Beobachtung.

B

Dies

Dies alles würde dem Thiere noch nicht den Rang über die Pflanze geben, wenn wir uns nicht durch einen andern entscheidenden Vorzug, den wir dem Thiere einräumen, berechtigt glaubten, es in eine höhere Stufe der Wesen zu setzen.

Die Kraft zu empfinden oder die Veränderungen, die mit ihm vorgehen wahrzunehmen, schreiben wir dem Thiere vor der Pflanze zu.

Es ist freilich etwas schwer, aus der Rose das Geheimnis zu ziehen, ob sie vom Thau, von der Hitze am Mittag etwas empfinde oder nicht?

Indessen ist nicht wohl einzusehen, warum man die Kraft zu empfinden, von der Kraft sich zusammen zu ziehen, und auszudehnen trennen will? warum das Wesen, das sich vermöge seiner innern Kraft zusammen zieht und ausdehnt, nicht auch vermöge eben dieser Kraft empfinden könne, daß es sich zusammenziehe, sich ausdehne? warum man die Zahl der Kräfte ohne Noth vervielfältigt?

Was

Was uns abgeneigt macht, den Pflanzen Empfindung zuzugestatten, scheint wohl die Schwierigkeit zu seyn, der Empfindungskraft in der Pflanze einen Siz anzuweisen, da wir sie im Thier, ohne uns lange zu besinnen, ins Gehirn als den Mittelpunkt aller Nerven setzen.

Aber tritt nicht die nemliche Schwierigkeit bei manchen Thieren, z. E. beim Polypen ein, der fortlebt, wenn man ihm den Kopf abschneidet, dem mehrere Köpfe nachwachsen, der in so viel Stücken, in die man ihn zertheilt, fortlebt?

In der Pflanze scheint mir der Punkt, in dem sich die Wurzel mit dem Stamm vereinigt, der wahre Siz ihres Lebens zu seyn. Man schneide einen Theil des Stammes ab: die Pflanze lebt fort. Man nehme einen Theil der Wurzel weg: sie lebt fort. Man trenne Wurzel und Stamm: so ist sie vernichtet und schlägt die Wurzel wieder aus: so ist es eine neue Pflanze. Nun zum Menschen.

Sich selbst setzt der Mensch über Thier, Pflanze und alles, was um ihn ist. Er behauptet

tet die dritte Stufe der Wesen. Er hat mehr als Empfindung. Er denkt.

Die Kraft zu denken oder die Veränderungen seines Zustandes mit deutlichem Bewußtsein seiner selbst wahrzunehmen erhebt ihn über seine Nebengeschöpfe.

Den Sitz dieser Kraft nennt man die Seele, und weil sich diese Kraft durch ein deutliches Bewußtsein seiner Selbst vor der dunkleren Empfindung des Thieres auszeichnet, so schreibt man ihm eine vernünftige Seele zu.

Die nähere Untersuchung dieses sonderbaren Dinges, das Seele heißt, führt nun in die allerschwersten Fragen der tiefften Philosophie. Die Entwicklung dieser Schwierigkeiten gehört nicht in den Plan meines Büchelchens. Ich betrachte den Menschen von der ökonomischen Seite; ich untersuche die Art, wie ihn die Natur in ihren ökonomischen Plan einwebt. Ich zeige Schwierigkeiten an und gehe vorüber.

Man hat gestritten, ob die Seele einfach oder materiel sei? und hat das Erstere zu demonstrieren versucht. Ich bin geneigt das Erstere

stere zu glauben, weil Kraft überhaupt etwas Einfaches zu seyn scheint; aber die einfache Seele ist mir so gut ein Räthsel als die zusammengesetzte, ein Räthsel, wie der ganze Begriff der Kraft.

Man hat gestritten, ob die Denkkraft, das deutliche Bewußtsein, die Vernunft eine Wirkung der inneren Kraft der Seele oder das Resultat der künstlicheren Organisation des Menschen sei?

Diese Frage ist noch viel schwerer als die vorige.

Daß der Mensch künstlicher organisiert sei als das Thier, liegt vor Augen.

Was ist schöner, was ist interessanter als ein menschlicher Kopf? Wie unendlich abwechselnd sind die Bewegungen seines Gesichtes? Wie mannigfaltig ist sein Lächeln? Wie wunderbar ist das Spiel seiner Augen, in denen sich seine feinsten Ideen abdrücken?

Wie armselig einfach ist dagegen das Thier-Gesicht! Der Hund zeigt die Zähne, wenn er zürnt, spitzt die Ohren, wenn er Begierde hat.

B 3

Das

Das ist auch der ganze Ausdruck, dessen sein Hunde-Gesicht fähig ist.

Ob aber die Thier-Seele, in einen menschlichen Kopf versetzt, vernünftig seyn würde? Dies zu leugnen, setzt eine Seelenkenntnis voraus, auf die wir keine Ansprüche machen können.

10.

Intellektuelles Leben.

Die Vernunft sei nun Grundkraft der Seele oder Wirkung unsrer künstlicheren Organisation: so ist so viel ausgemacht, und unbestritten, daß die Seele, um ihre Vernunft zu entwickeln, Organen oder Werkzeuge von sehr feiner, sehr künstlicher Beschaffenheit bedürfe.

Der Mensch hat das physische Leben mit dem Thier gemein. Das Thier hat seine Puls-schläge und sein Athemholen wie der Mensch: aber der Mensch genießt eines intellektuellen Lebens, und behauptet dadurch eine höhere Stufe der Wesen.

Hat

Hat das animalische Leben seinen Mechanismus: so hat auch das intellektuelle den feineren, nur feineren. Wir haben gesehen, daß die Circulation das große Triebwerk des Lebens in der Natur ist. Das intellektuelle Leben wird durch eben dies Triebwerk nur unter einem andern Namen unterhalten. Die Adern heißen hier Fibern und das Blut heißt Nerven-saft. Die immer feiner werdenden Adern verlieren sich endlich in Fibern, und aus dem Blute entsteht durch immer neue Absondnungen eine Quintessenz, die man Saft nennt, weil man keinen andern Namen dafür hat. Aber die weiche Consistenz des ganzen Gehirns überführt uns, daß die Natur auch hier den festen Theilen Flüssigkeiten beigemischt habe, und die Fibern würden sich nicht mit Leichtigkeit bewegen können, wenn sie völlig trocken wären. Hingegen würde auch der Nerven-saft nicht circuliren können, wenn nicht die Fibern durch eine ihnen eigne Elasticität seine Bewegung unterhielten.

Ob übrigens der Nerven-saft durch hohle Nerven fließe oder sie nur von außen anfeuchte,

B 4

daß

das ist ein Streit, bei dem wir, wenn er auch entschieden werden könnte, nichts gewinnen würden.

Dieses Spiel der Fibern entwickelt die Denkkraft der Seele, der anströmende Nervensaft führt ihr die frischesten Eindrücke der Sinne zu, durch das Triebwerk der Circulation werden sie auf tausenderlei Art verbunden und vermannichfaltigt.

Man nehme ihr diesen Mechanismus: so wird sie fortfahren zu existiren; aber ihre Gemeinschaft mit der Welt der Sinne ist von nun an abgeschnitten, und ihr intellektuelles Leben wird vermuthlich eine sehr einförmige, sehr magre Existenz werden.

II.

Absicht der Circulation.

Durch die Circulation bewirkt die Natur die Reise des Fluidums, dem sie die Circulation mittheilte.

Der

Der Körper, in dessen Zwischenräumen das Fluidum strömt, ist die Hülle. Es ist der Behälter, die Zwischenräume sind die Röhren, die Canäle, in denen das Fluidum zubereitet, geläutert wird.

Der Weinstock ist die Hülle des in seinen Trauben enthaltenen Safts. Indem dieser Saft durch die Kraft der Circulation aus der Wurzel in den Stock hinaufgetrieben worden, muß er noch viele Absondrungen durchgehen, ehe er in der Traube selbst den Grad der Zubereitung bekommt, dessen er bedarf. Noch stehen viele brauchbare Säfte in den Blättern, in der Rinde und in der Schaale der Traube. Der circulirende Saft zieht alle diese mit ihm homogenen Theile an sich; sie kommen nach und nach mit in Umlauf. Schaale und Blätter verlieren nun ihr schönes Grün, nachdem sie den erborgten Saft zur allgemeinen Masse wieder hergegeben haben. Die Schaale wird gelb und durchsichtig, weil der Saft, den sie eine Zeitlang beherbergte, nun von ihr ausgesondert

worden ist. Der Stoß welkt, aber der Weinsaft hat nun erst seine Vollkommenheit erlangt.

Der Weinstoß hat während dieser Zubereitung des Traubensafts unser Auge ergötzt, und die Natur verschönert. Schon in dieser Absicht war der Weinstoß kein überflüssiges Möbel. Aber so vortreflich ist die Oekonomie der Natur, daß sie nicht allein mit einem Mittel mehrere Absichten erreicht; sondern daß auch das, was Absicht scheint, ihr nur Mittel ist. Die dem Anscheine nach geendigte Operation ist nur Vorbereitung zu einer neuen.

Blühen, Reifen, Welken sind also Ausdrücke, die nicht von der Frucht, sondern von der Hülle gelten. Nicht der Traubensaft welkt; der Stoß welkt oder das Behältnis, in dem der Saft zubereitet wird.

I 2.

Circulation im Staat.

Was die Natur durch physische Kräfte in den Gewächsen bewirkt, richtet sie durch moralische Kräfte

Kräfte im Staat aus. Menschen sind die Werkzeuge, deren sie sich bedient, um ihre Produkte ins Unendliche zu verwandeln und zu vielfältigen.

Man denke sich die unzähligen Operationen, durch die der Flachs geht, ehe er endlich in Gestalt einer feinen Lilien weißen Leinwand würdig wird, die zarte Hüfte einer Dame von Stände zu bedecken.

Man denke sich die enormen Maschinen, die man erfunden hat, um aus einem schleimigen Wasser die feine weiße Substanz abzusondern, die wir als Salz auf unsere Tische hinstellen.

Alle diese Absondrungen werden durch Circulation bewirkt. Menschen Hände sind die Gefäße, in denen die rohe Masse ausgesondert wird. Was ist schöner als der Anblick eines Landes, wo den Reisenden sein Weg jetzt an einer Fabrik, nun an einem Hammer, nun an einem Schiffebesäeten Hafen vorbeiführt! Jeder Schlag des Eisenhammers scheint mir ein Pulsschlag zu seyn, der mir beweist, daß in diesem Staate Leben

Leben sey. Zu was für Begriffen erhebe ich mich von dem Monarchen, der die Seele davon ist, von dem wirksamen Geist, von dem diese Bewegung ursprünglich herrührt!

Diese beständige Gährung wird durch den Umlauf des Geldes unterhalten; das Geld zieht die rohe Masse der Produkte nach sich, und beschleunigt ihre Bearbeitung und Zubereitung. Es ist eine Art von Auflösungsmittel, das durch seine Reaktion die Schladen von der Masse abtrennt.

Auch hier ist, wie in der ganzen Natur, keine Operation die letzte: sondern jede die Einleitung zu einer neuen. Nachdem die Wolle, in das feinste Tuch verwandelt, Fürsten bekleidet hat, sinkt sie durch manche Stufen in den Saß des Lumpensammlers hinab, und kommt in blendender Weiße aus der Papiermühle als ein Werkzeug hervor, dessen die ersten Monarchen von Europa, sich ihre Gedanken mitzutheilen, nicht entbehren können.

Die Natur weis jedes Geschöpf in ihren Plan am schicklichen Ort einzuwoben. Selbst
der

der Schwelger ist dem Staate ein nützliches Mitglied. Sein Magen verarbeitet in einem Nachmittage mehr Produkte, als manche Fabrik in 24. Stunden. Er glaubt dem Staate durch seinen Magen nützlicher zu seyn, als durch seinen Kopf. Er dienet dem Staate und verdirbt sich aus Patriotismus den Magen.

13.

Unsichtbare Circulation.

Die Wirkungen der Natur im Reiche der Pflanzen und Thiere, die Verwandlungen, die sie durch moralische Kräfte im Staate hervorbringt, liegen vor Augen. Aber ihre höheren Operationen, durch die sie den Zusammenhang des Ganzen erhält, geschehen hinterm Vorhange.

Das Triebwerk, das die Erde um sich selbst bewegt, ist unsichtbar. Wir werden mit fortgetrieben, ohne zu wissen, wie? werden geleitet wie das Kind im Gängelbände.

Die

Die Luft drückt mit Centnerschweren Druck von allen Seiten auf uns, ohne daß wir wissen woher dieser Druck entstehen mag? Noch mehr! Sie löst uns vor unsern Augen auf, wir dünst aus, die Luft ist es, die die Theile, die wir ausdünsten, an sich zieht; wir sehen einen Theil von uns nach dem andern in Luft übergehen, ohne von dem wie und warum? das Mindeste zu wissen.

Die Natur wirkt hier im Verborgenen; aber je verborgener, um so heftiger sind die Wirkungen. Die Natur ist am furchtbarsten, wenn sie sich in ihre Unsichtbarkeit hüllt.

Die Fluidums, deren sie sich bey solchen Operationen bedient, entgehen nemlich durch ihre Feinheit der Beobachtung, und wirken daher mit unwiderstehlicher Geschwindigkeit. Eines dieser Fluidums, die elektrische Materie, kennen wir etwas näher. Mit welcher namenloser Geschwindigkeit fährt sie am Drath hin und erschüttert, wenn tausend Menschen neben einander stehen, in dem nemlichen Moment das Nerven-

Nervensystem eines jeden dieser Tausende bis auf die feinste unsichtbarste Nerve!

Wir haben von der Beschaffenheit dieser Materie weiter nichts entdecken können, als daß es ein sehr feiner säuerlicher Spiritus ist.

Vermuthlich war auch dieser Spiritus nicht gleich fertig; sondern ist durch Absonderung entstanden, ist nach und nach aus gröbren Materien abgezogen worden. Dies ist Analogie der Natur.

Die Natur wird diesen Spiritus wohl nicht auf andere Art absondern, als sie den Saft in der Traube, den Nervensaft aus dem Blute und alle ihre Fluidums absondert — durch Circulation in immer feiner werdenden Canälen.

Demnach müste die Luft mit feinen Canälen versehen seyn, die vielleicht nach der Höhe zu, wo sie dünner wird, feiner würden, deren Feinheit mit der Entfernung von der Erde zunähme.

Euler nimmt an, die Luft bestehe aus hohlen Bläschen, die mit einer sich im Wirbel drehenden Materie angefüllt wären.

Es

Es ist nicht wohl einzusehen, warum sich diese Materie im Wirbel drehen sollte, da sie, in den Bläschen eingeschlossen, von aussen her durch nichts in Bewegung gesetzt werden kann.

Nimmt man aber an, daß diese Bläschen feine Röhren haben, durch die sie sich die Materie mittheilen; so entsteht daraus eine bequemere Erklärungsart.

Die große Elasticität der Luft, ihr starker Druck auf unsern Körper, hört dadurch auf, ein Räthsel zu seyn. Die heftige Circulation der Luft-Fluidums in ihren Canälen erhält diese in einer Spannung, wodurch sie allem, was sie berührt, einen Druck mittheilen.

Der elektrische Schlag wird dadurch erklärt. Das elektrische Fluidum, durch das Reiben aus feinen Canälen hervorgetrieben, breitet sich wie ein Strom, der aus seinem Bette tritt, aus, und bahnt sich gewaltsamen Durchgang überall, wo es Widerstand findet.

Wo die Luft nach der Höhe zu dünner wird, werden auch ihre Fluidums feiner, und verlie-
ren

ren sich endlich in jenen Aether, der die großen Räume zwischen den Weltkörpern ausfüllt.

Nachdem also das Luft Fluidum durch das Umdrehen der Erde aus ihr hervorgetrieben worden, hierauf in die Canäle der gröberen Luft übergegangen ist, und endlich die letzte Höhe der Atmosphäre erreicht hat: so dehnt es sich mit seiner ganzen Elasticität als Aether in den Welt-raum aus, und kann folglich wegen seiner grossen Feinheit jetzt einen Millionen mal grösseren Raum ausfüllen als vorher, da es in der gröbern Atmosphäre eingeschlossen war.

Dies Ausströmen des Aethers aus der Atmosphäre theilt durch seine Hestigkeit dem ganzen übrigen Aether die Erschütterung mit, die wir Licht nennen. Und da die Sonne alle diese Operationen in weit höherem Grade hat: so danken wir ihr vorzüglich jene ewige Erleuchtung, die die höchste Pracht der Schöpfung ist.

Doch es gehört nicht in meinen Plan, diesen Theil der Oekonomie der Natur weiter zu verfolgen.

Zubereitung des Nervensafts.

Die Masse, aus der alle Absondrungen im menschlichen Körper geschehen, ist das Blut. Aus ihm sondern sich die Galle, der Speichel, die Saamenfeuchtigkeit, der Nervensaft ab.

Merkwürdig sind die Veränderungen, die mit letzteren in den verschiedenen Perioden des Lebens vorgehen.

Das Kind hat noch gegen die gröberen Unreinigkeiten der Natur zu kämpfen; Knochen und Muskeln sind locker, die festen Theile sind mit den flüssigen noch zu sehr vermischt. Das intellektuelle Leben ist äußerst schwach; die Ideen sind dunkel, denn von jenem Nervensfluidum, das sie der Seele zuführen soll, hat sich noch zu wenig abgesondert.

Nach und nach erhalten die festen und flüssigen Theile das gehörige Gleichgewicht. Jene werden trockner und zäher; diese werden feiner und geschmeidiger.

Das

Das Kind hatte wenig Leidenschaften, die Lebensgeister waren nicht häufig genug da, um leidenschaftliche Revolutionen in der Maschine hervorzubringen. Nicht so der Jüngling!

Jetzt geräth das Blut in Gährung; die Lebensgeister kochen; nie war das Nerven-Fluidum so wirksam als jetzt. Die Ideen werden stark, ohne deutlich zu seyn; eine verdrängt die andere. Der Jüngling fängt alle Eindrücke mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit auf. Zorn, Liebe, Schmerz und Entzücken, das ist der Wechsel seiner Empfindungen in dieser entscheidenden Periode seines Lebens.

Die Gährung des Bluts ist nun vorüber; es hat nun seine reizbarsten Theile zum Nerven-saft hergegeben. Der Jüngling ist ein Mann. Seine Ideen verlieren zwar an Lebhaftigkeit; aber gewinnen an Deutlichkeit. Diese Gemüths-Ruhe nimmt zu, je mehr Erfahrung er erwirbt. Seine Lebensgeister fließen ruhiger, weil ihr Kampf mit dem Blut, aus dem sie sich los-trennten, vorüber ist. Der Mann nähert sich seiner Reife.

C 2

Wenn

Wenn ihn endlich seine Erfahrung auf den grossen Satz führt: Alles ist eitel; so ist der Knoten gelöst und der Moment der Reife ist da: Alle angenehmen Vorstellungen, die wir uns von den Vorfällen dieses Lebens machen, sind Illusion, entstehen aus undeutlichen Ideen, aus Gährungen der Lebensgeister. Hören diese Gährungen auf: so stürzt der Vorhang nieder und wir erkennen, daß wir für dieses Leben nicht gemacht sind.

Der Greis tritt vom Schauplatz ab, und widmet den Rest seines Lebens der Betrachtung. Welche beneidenswürdige Ruhe der Seele! Welche Klarheit der Ideen! Kein Wölkchen trübt seine Tage, von denen man mit Recht sagt, daß sie wie ein klarer Bach über einen hellen Kiesgrund rollen. Dies ist ein schönes Bild, von der Feinheit und Reife, die der nun hinlänglich geläuterte Nervensaft erhalten hat.

Der Tod.

Die Traube platzt; wir fangen den süßen Saft sorgfältig auf, füllen ihn in Fässer und bewahren ihn in unsern Kellern.

Aber wenn die menschliche Hülle auseinander geht, wenn die nun ausgetrockneten Gefäße unsers Körpers splintern, wenn das Herz stoft und das Auge bricht: o könnten wir da jenen köstlichen Nervensaft auffangen, für den die bisherige Hülle nun zu schlecht worden ist!

Wenn der Wein in einem Sommer die Süßigkeit, das Spirituöse erhielt, das, wie man sagt, das Herz erfreut: wie köstlich muß nicht jener Saft seyn, an dessen Zubereitung die Natur achzig und neunzig Jahre gearbeitet hat!

Wahrscheinlich ist das Leben der Thiere deswegen so kurz, weil ihr Nervensaft eines geringen Grades der Zubereitung zu seiner Reise bedarf. Ungeachtet uns viele Thiere an Stärke der Muskeln und Knochen übertreffen, ungeachtet die Natur, wenn man so sagen darf, hier

größere Maschinen aufstellte: so ist doch die Operation, die sie damit bewirkt, sehr bald zu Ende. Der thierische Nervensaft muß in der Oekonomie der Natur nicht von der Brauchbarkeit und Güte seyn als der menschliche.

Indem die Hülle bricht: so wird der in den Gefäßen verschlossene Spiritus, auf den keine Schwere wirkt, in Luft übergehen und von dem, in ihr circulirenden Fluidum mächtig angezogen, in jenen feinen Canälen, von denen S. 13. Erwähnung geschehen ist, eine neue schnellere Circulation bekommen.

Zittre nicht, o Mensch! Der Tod ist kein Uebel für dich. Die Natur kann ihre ewigen Gesetze nicht verleugnen.

Circulation ist Leben (S. 9.) das Wesen eines Fluidums ist zu circuliren. Findet die elektrische Materie ihren Drath so geschwind: so wird dein ungleich feinerer Nerven-Spiritus jene Luft-Canäle finden, in denen du einer ungewohnten Bewegung, eines neuen besseren Lebens genießen wirst. Ein so feiner Spiritus ist ein Mittelding zwischen Festem und Flüssigem.

Er

Er ist zu geistig, um eines von beiden zu seyn. Hier ist also kein Verdunsten und kein Zerfließen möglich.

Unser Nervenfaft wird nun unter jenes geistigere Luft-Fluidum gemischt, dem er nun würdig ist beigefellt zu werden. Die Denkkraft der Seele leidet bei dieser Vermischung nichts. Es ist nicht die Masse von Nervenfaft, die unser Ich ausmacht. Es gilt der Seele gleich, ob die Partikel a oder b ihr eine Idee zuführe? Die Mischung geschieht allmählig, und die abgehenden Theile werden immer durch neue ersetzt.

Ist aber der Tod schmerzhaft: so muß der erste Augenblick darauf entzükend seyn. Von der Hülle, die uns einschloß, entladen, können wir uns die ganze Ausdehnung geben, deren unser Spiritus fähig ist. Unsere Seele denkt nun heller und freier, da das Fluidum, durch das sie percipirt, kein Hindernis in seinen Wirkungen mehr antrifft. Was wollen wir weiter davon sagen? Die Natur hat sich diesen Theil

ihrer Oekonomie vorbehalten; ihre Wirkungen sind hier unsichtbar, eben darum weil sie von höherer Gattung, von grösserer Wichtigkeit sind. Heben wir den Trauben-Saft so sorgfältig auf und geben ihm, indem wir ihn alt werden lassen und auffüllen, eine höhere Vollkommenheit: so wird die Natur unser Fluidum, an das sie so viel Zeit und Mühe wandte, zu brauchen wissen, und noch ferner zubereiten. Es ist glaublich, daß, wenn unser Spiritus in den Canälen der Atmosphäre seinen zweiten Grad der Zubereitung erhalten, er endlich in jenen Aether, der aus unsrer Luft in den Weltraum ausströmt, übergehe, und dort eine neue Ausdehnung, neue Formen bekommen. Meine Philosophie wagt sich nicht weiter.

16.

Ueber das Stillschweigen in der Natur.

Was so manche muthlos macht, wenn es jetzt darauf ankommt, dem Tode entgehen zu gehen, ist das tiefe Schweigen der Natur über alles,
was

was in der unsichtbaren Welt vorgeht. Wir verlieren unsern besten Freund durch den Tod; wir rufen seinen Namen; keine Antwort! Wir fragen nach ihm; keine Nachricht! Das schmerzt uns. Das erregt tödtende Zweifel. Würde er nicht selbst bemüht seyn, unsern Kummer zu erleichtern, uns Nachricht von sich zu geben, wenn er noch existirte? Und wenn wir von jenem Leben nichts Näheres wissen dürfen, kann der Himmel ohne Grausamkeit uns die Möglichkeit versagen, durch irgend einen Weg nur das zu erfahren, daß er lebe, und daß ihm wohl sei?

Der Wunsch scheint billig zu seyn; gleichwohl ist die Sache nach unserm Erklärungsversuch und andern bekannten Erfahrungen eine Unmöglichkeit.

Die Erfahrung lehrt, daß unser Blut aus den gröbern Adern in die feineren übergehe, nicht aber umgekehrt. Die Venen sind sogar mit kleinen Fallthüren versehen, durch welche das Blut zwar ungehindert vorwärts, nicht aber rückwärts laufen kann.

E 5

Man

Man weiß, daß alle enge Röhren das Fluidum anziehen, daß diese Anziehung stärker sei, je enger die Röhren sind. Man macht diesen Versuch in der Physik mit sogenannten Haarröhrchen oder gläsernen Röhren, die beinahe so fein wie Haare sind, in denen, wenn man sie in Wasser setzt, das Wasser in die Höhe und um so schneller steigt, je enger diese Röhren sind.

Hieraus folgt, daß ein Fluidum, das in mehreren mit einander verbundenen Röhren vorhanden ist, aus einer Röhre immer in die engere übergehen werde, eine Vermuthung, die durch die Circulation des Bluts in den Adern vollkommen realisirt wird.

Aus dieser Ursache steigen alle Fluidums, auf die keine Schwere wirkt, als Dämpfe und d. g. aufwärts, da die Luft nach oben zu feiner, ihre Canäle enger werden.

Wenn also nach S. 13. in der Luft ein Fluidum seine Circulation hat: so geschieht diese

diese Circulation nach oben hinauf, nicht aber umgekehrt.

Sollten nun unfrei abgeschiedene Freunde uns ihre Gedanken mittheilen können: so müßte dies auf eine Art geschehen, die unserm Vermögen zu empfinden angemessen wäre. Wir empfinden durch Erschütterungen unsers Nervensystems, die durch das schnell circulirende Nervenfluidum sogleich bis zum Siz der Seele fortgepflanzt werden.

Die Seele unsers Freundes müßte der Circulation des Fluidums, durch das sie percipirt, eine Richtung herabwärts geben, wodurch die Erschütterung (durch jene feinen Luftkanäle bis zu uns gelangte; eine Sache, die unmöglich ist, da das Luftfluidum so wenig herabwärts circuliren, als das Wasser Bergauf laufen kann.

Dies kann die Ursache seyn, warum die Abgeschiednen nichts weiter von sich hören lassen; da es hingegen sehr leicht möglich ist, daß sie
von

von dem, was in der sichtbaren Welt vorgeht, Sensationen haben.

17.

Ueber die Ueberzeugung aller Völker von
einer Zukunft.

Die über das andere Leben geschrieben haben, waren entweder Dichter, Theologen oder Philosophen.

Die Dichter schwärmen über diese Materie, denn Schwärmen ist ihr Beruf.

Die Theologen geben uns die Lehre — auf Glauben.

Die Philosophen sind gemeiniglich entweder Demonstrirer oder Zweifler.

Die Demonstrirer zeigen durch $a \neq b$, es könne gar nicht fehlen: die Seele müsse unsterblich seyn.

Die Zweifler handeln viel über die Materie, um uns am Ende zu verstehen zu geben, daß alles — ein schöner Traum sei.

Nun

Nun sind alle Menschen vom Vornehmsten bis zum Geringsten von der Wirklichkeit eines andern Lebens überzeugt, einige starken Geister, so lange sie sich wohl befinden, ausgenommen.

Den Dichtern haben wir diese Gewisheit nicht zu danken; sie verschönern nur die Ideen des Volks.

Den Theologen nicht völlig; die Offenbarung gibt uns den näheren Ausschluß über die Lehre; aber der erste Ursprung ist deswegen nicht von ihr, weil auch Völker ohne Offenbarung die Lehre haben.

Den Demonstrirern haben wir sie schwerlich zu danken. Noch hat keine Materie einen Satz deswegen allgemein angenommen, weil ein Philosoph sie demonstirte.

Cartes hat bewiesen, daß wir existiren, Durch: cogito, ergo sum. Aber wir waren von unsrer Existenz schon vollkommen überzeugt, ehe Cartes sagte; cogito, ergo sum.

Woher

Woher nun die allgemeine Ueberzeugung von einer Zukunft?

Sie muß tiefer in uns liegen, als wir glauben.

Man sagt gemeiniglich, daß die Kräfte der Seele im Verhältnis mit den Kräften des Körpers abnehmen, daß dies ein Beweis der Abhängigkeit unsrer Seele vom Körper sei, die ihre Wirksamkeit verlöre, wenn ihre Werkzeuge stumpf würden.

Ich behaupte, daß dieser Satz falsch sei.

Nie denkt die Seele heller, als wenn der Körper in Abnahme zu gerathen anfängt. Der Greis, der schon etwas gebükt geht, dessen Haar jetzt anfängt weiß zu werden, zeichnet sich durch die Klarheit seiner Ideen, die Richtigkeit seines Urtheils, die Schärfe seiner Schlüsse vor allen Jünglingen und Männern aus. Seine Säfte fließen langsamer, er durchschaut daher seinen Gegenstand besser und trifft sicherer.

Alsdann

Alsdann freilich, wenn die Hülle zu gebrechlich wird, wenn die Zunge zu lassen anfängt, fängt der gute Mann endlich an zu radotiren. Das Misverhältniß der Kräfte des Körpers und der Seele ist nun zu groß; die Seele gebietet, aber der Körper versteht ihre Befehle unrecht und richtet Verwirrung an.

Unser Freund liegt auf dem Sterbebette. Welch ein Wunder! Sein Verstand behält die gewohnte Stärke. Nie floß die Weisheit so kräftig von seinen Lippen. Er drückt mir die Hand, sendet noch einen Blick zum Himmel und verschiedet. So bedeutend war sein Blick nie. Dieser Händedruck sagt mehr als: Freund, ich vergehe.

Sterbende, deren Verstand ungeschwächt war, haben versichert, daß sie etwas Außerordentliches empfänden.

Die große Theresia, die bis an ihr Ende eine ununterbrochene Gegenwart des Geistes behauptete, empfand in ihrem letzten Augenblick einen

einen Drang, der sie unwiderstehlich nach sich zog. Sie riß sich empor, breitete die Arme aus und rief: ich komme. Mit diesen Worten verschied sie.

Es ist möglich, daß in diesem Augenblick der Nervenspiritus aus seinen Gefäßen trat, und indem er sich mit Hefigkeit in die Lufst-Kanäle ausdehnte, in der Maschine jene Krampfartigen Bewegungen zurückließ, durch die sie brach.

Aus diesen Erfahrungen erhellt das: Der Körper zerfällt, indem die Seele eine mehr als gewöhnliche Stärke des Verstandes und Klarheit der Ideen behält. Die Uhr, wenn man sich so ausdrücken darf, hat also ein doppeltes Werk. Das eine steht still, das andere leidet dabei nichts, und scheint vielmehr mit größerer Leichtigkeit fortzugehen. Das animalische Leben stoft, das intellektuelle (S. 10.) dauert fort. Es fehlt also der zureichende Grund, um anzunehmen, daß die Seele, nachdem die gröbere Maschine gebrochen ist, auch zu denken aufhöre.

Wir,

Wir, die wir diese Erfahrungen täglich vor Augen haben, machen täglich die nemlichen Schlüsse. Kein Mensch nimmt ohne zureichenden Grund etwas an. So prägt sich eine Meinung unauslöschlich ein, der auch das Herz so gern Beifall giebt.

18.

Etwas aus der Chemie des Menschen.

Die Natur hat mancherlei Gattungen von Spiritus.

Einen andern Spiritus enthalten die Metalle, einen andern die Pflanzen, einen andern die Thiere.

Wenn man gewisse Riesartige Mineralien bis in ihre letzten Bestandtheile auflöset: so bekommt man zuletzt eine flüchtige Substanz, die Vitriolspiritus heist. Er gibt, wenn man ihn mit der Zunge auffängt, einen säuerlichen Geschmack.

D

Die

Die elektrische Materie, die (§. 13.) einen ähnlichen säuerlichen Geschmack giebt, ist vermuthlich ein mineralischer Spiritus.

Gewisse Pflanzen, als Korn, Malz, geben nach völliger Auflösung das sogenannte Alkohol, einen Spiritus von äußerst flüchtiger Gattung.

Wenn man den Menschen auflöset: so bekommt man nichts als etwas Erde; aber in die Luft steigt eine Materie auf, die urinöser Spiritus heist.

Dieser Spiritus hat mit dem Vitriol-Geist nichts gemein; dieser ist säuerlich; jener hat einen ganz andern, sehr durchdringenden Geschmack. Wenn beide zusammen kommen, so gibt es Krieg. Sie brausen mit einander auf.

Was wir durch chemische Auflösungen im Feuer verrichten, thut die Natur durch die Luft. Der Mensch fault, oder verweset; das heist, die Luft zieht den urinösen Spiritus in sich und die Erde bleibt zurück.

Hier

Hier ist unsre Weisheit zu Ende. Daß der Spiritus in Luft übergehe, wissen wir. Was dort weiter aus ihm wird, ist das Problem.

Der Nervensaft, vermöge dessen wir denken, kan schwerlich etwas anders seyn, als eine Gattung von urinösen Spiritus. Er ist vermuthlich so flüchtig, daß er schon vor der Verwesung in dem Augenblick, wenn unser animalisches Leben stoft, in die Luft übergeht.

Wenn man auch meiner Meinung, daß er dort in neuen Canälen neue Absondrungen erhalte, nicht beitreten will: so ist doch die Luft mit so viel spiritusösen, mit dem Nervenspiritus homogenen Theilen angefüllt, mit denen er sich bald verbinden wird. Da nun in der Natur alles absichtlich ist: so werden auch die Veränderungen, die mit dem Nervenspiritus weiter vor sich gehen, ihre unabänderlichen Geseze haben. Die Natur muß mit allen den Verwandlungen, durch die sie den Menschen führt, eine letzte Absicht verbinden.

Wir kennen zwei Arten von Kommunikation durch die Luft, vermöge des Lichts und vermöge des Schalls. Ein leuchtender Körper communicirt uns durch die Luft gewisse Erschütterungen, die wir, wenn sie unser Auge berühren, das Sehen nennen. Eine ähnliche Art von Communication geschieht durch den Schall. Es gibt eine dritte Art, um die die Untersucher sich wenig bekümmern — durch die Schweisslöcher.

Diese erfahren wir z. E. in Krankenstuben, wo Patienten mit ansteckenden Uebeln behaftet sind. Hier geht eine bössartige Materie durch die Luft aus dem Körper des Kranken in den unsrigen über, aus dem unsrigen in den dritten, vierten u. s. w.

Dies ist Luftcirculation. Hier haben wir also was §. 13. vermuthet wurde, durch eine unleugbare Erfahrung bestätigt.

Wenn also im Tode oder bei der Verwesung der Nervensaft oder der urinöse Spiritus in die Luft aufsteigt: was kann dort mit ihm vorgehen? Er wird Luftcirculation erhalten, wie andre Materien auch.

Wie

Wie kommt es aber, daß man den Schall und das Licht kalkulirt, und die dritte Art von Kommunikation übergeht?

Zieht die Luft die ansteckende Materie etwa so in sich wie die Haaröhrchen das Wasser?

Wird sie in der Luft etwa so fortgetrieben wie der Saft durch die Pflanze, das Blut durch die Adern?

Die Luft zieht täglich durch die verfaulenden thierischen Körper urinöse Theile ein. Wo bleiben diese?

Da aber die Luft auch Vitrioltheile anzieht: wie kommt es, daß wir diese nie miteinander aufbrausen sehen? Hat vielleicht jedes seine besondern Canäle, wie etwa im Menschen das Blut und die Milch die ihrigen?

Lauter Fragen, auf die man mir die Antwort schuldig bleibt. Gleichwohl ist die Luft nicht schwerer zu untersuchen als Licht und Schall.

Ueber die Bestimmung des Menschen nach
dem Tode.

Uebrigens muß ein so wirksamer Spiritus, als der Nervengeist in der Oekonomie der Natur von grosser Brauchbarkeit seyn.

Was bringt nicht eine, in dem Kopf eines Menschen erzeugte Idee, eine einzige vom Nervenspiritus erschütterte Gehirnsfaser für Revolutionen hervor!

Columb denkt sich die Möglichkeit eines vierten Welttheils; die Idee wandert von Gehirn zu Gehirn; sie gelangt in das Gehirn des Königs; von da breitet sie sich, wie die Radii eines Kreises, Pfeilschnell überall aus, setzt Millionen Arme in Bewegung; jetzt schwancken ungeheure Maschinen in Meere, und ein Welttheil tauscht mit dem andern Menschen und Produkte.

Was ist die Gewalt des Pulvers gegen den Nervenspiritus? Das Pulver sprengt höchstens einen

einen Thurm: aber eine Dosis Schwefel mehr,
in das Geblüt eines grossen Monarchen gemischt,
bringt Nationen den Untergang.

Jene schwarze Wolke, die das Gewitter
zusammenzieht, schreckt mich nicht: aber jene
kleine Falte, die der Unmuth auf der Stirne
des Monarchen zusammenlegt, bedeutet uns
Verderben. Sie ist der Wink zu furchtbaren
Kriegsrüstungen; die Länder werden mit Blut
überschwemmt werden.

Es gibt jetzt zwei bis drei Monarchen in
Europa, die fast alle Ideen ihrer Phantasie
realisiren können. Vom Gedanken bis zur
Wirklichkeit, welche Kluft! Und der Mensch
setzt über sie hinaus.

Dies sind Wirkungen eines Spiritus, der
allen unsern Mikroskopen zum Troz sich nur
denken, nur errathen läßt. Und dieser Spiri-
tus ist jetzt in den Gefässen unsers Körpers, die-
ser trägt Maschine, eingeschlossen. Wie
unendlich muß seine Wirksamkeit vermehrt

werden, wenn er, sich in Luft ausdehnend, auf seinem Wege keinen Widerstand mehr antrifft! Eine Büchsenkugel, in die Sonne abgeschossen, würde nach 25. Jahren dort anlangen; der Sonnenstral legt den Weg in 7. Minuten zurück.

Die größten Naturwirkungen entstehen aus unsichtbaren Ursachen (§. 13.) Jenseits der Scheidewand, die unsre sichtbare Welt von der unsichtbaren absondert, liegen die Maschinen, durch welche jene Phenomene bewirkt werden, die wir jezt verstummend anstaunen. Indem wir hinter die Scheidewand treten, werden sich die Dinge uns in ihrer natürlichen Gestalt darstellen; wir werden die geheimen Verbindungen der Dinge übersehen, und die Natur wird sich unsers Spiritus nach jener ungeheuren Vermehrung seiner Wirksamkeit zu ihren erhabensten Wirkungen bedienen. Bisher waren wir müßige Zuschauer; dann nehmen wir wirklichen Antheil an der Regierung der Natur. Dies können jene höhere Absichten seyn (§. 2.) zu denen uns die Natur vorbereitet.

Wenn

Wenn ich in diesen Blättern nur die Natur nenne; so nehme ich doch, wie alle Menschen, ein Wesen an, das Denkkraft besitzt wie der Mensch, und der die Natur untergeordnet ist. Nur über die Beschaffenheit dieses Wesens ist es die Absicht noch nicht, in diesen Blättern meine Gedanken mitzutheilen.

20.

Ueber künftige Entdeckungen.

So haben wir nun die Operation der Natur, durch die sie den Nervensaft entwickelt, läutert und zur Reife bringt, bis an den Augenblick verfolgt, da sie ihn in die feineren Canäle der Luft einleitet, um dann weitere Absondrungen damit vorzunehmen.

Wir haben gesehen, daß hier nichts geschieht, was nicht in der ganzen übrigen Oeconomie der Natur sehr gewöhnlich wäre. Es sondert sich aus dem Grase in den Eitern der Kuh Milch, aus den Blumen Honig, aus der

D 5

Bauma

Baumrinde Gummi, aus verschiedenen Pflanzen Manna, aus den Wolken Regen ab.

Was die Natur nicht unmittelbar absondert, dazu bedient sie sich der Menschenhände, und sondert aus dem Wasser Salz, aus dem Honig Meth, aus dem Korn Brantewein, aus der Erde die Metalle, und aus den Beuteln der Unterthanen die Schätze der Grossen ab.

Diese Verwandlungen liegen vor Augen; es ist sichtbare Oekonomie der Natur. Die unsichtbare wird wahrscheinlich keinen andern Gesetzen unterworfen seyn.

Wir stellen jetzt unermüdete Beobachtungen über die Luft an; grosse Naturkündiger ahnden schon, daß die Atmosphäre ihre regelmäßige Circulation um die Erde habe, wie etwa das Blut seinen Umlauf um das Herz hat. Dies ist der Weg, alles zu entdecken*.

Wir

* Wie fein, wie spitz ist eine Brühlsche Nadel dem bloßen Auge; unter dem Mikroskop ist sie ein eiserner Berg mit Klüften und Hölen! Nach unserm Gefühl ist die Luft ein glattes, feuchtes, einförmiges Ding. Hätten wir Augen sie

Wir müssen vorzüglich die Bestandtheile der Luft näher kennen lernen. Wir müssen die uren Salztheile in der Luft verfolgen, und ihren Antheil an den Veränderungen der Luft entdecken. Dann ist das Problem gelöst.

21.

B e s c h l u ß.

Wir bewohnen die Grenze zwischen der Erde, und dem Lustreich. Dadurch schweben wir in einem Zustande von Unwissenheit und Ungewissheit, die nicht grösser seyn kan. Alles, was in der Natur merkwürdig ist, geht im Lustreiche vor. Wollen wir uns in die Luft hinaus begeben: so erinnert uns die Erde durch ein unwiedersteh-

zu sehen: so würden wir vermuthlich Dinge entdecken, die der Luft unähnlicher wären, als ein Berg gegen eine Nadel ist. Wir würden vielleicht Röhrewerke, Maschinen und Triebsfedern aller Art, Bewegungen nach mancherlei Richtung, Kommunikationslinien in die andern Planeten u. d. g. mehr wahrnehmen. Das Weltsystem ist ein großes Feuerwerk, wo man nur die leuchtenden Körper sieht, nicht aber die Etellage, an der sie befestigt sind.

derstehliches Anziehen, daß das Unternehmen zu kühn ist. Wollen wir in die Erde hinabsteigen: so versagt uns die Luft ihren Beistand, und wir ersticken.

Von dem Luftreiche völlig abgeschnitten, befinden wir uns auf einem Standpunkte, wo sich die höheren Gegenstände, nach deren Kenntniß wir dürsten, gleichsam wie auf einem Glase, das die Dinge verkehrt vorstellt, abbilden. Daher unsre verkehrten Begriffe, unsre schiefen Systeme, unsre lächerlichen Demonstrationen.

Die Natur kann in unsrer dermaligen Lage nichts weiter für uns thun. Daher sieht sie allen Bemühungen, sie zu ergründen, mit einer Gleichgültigkeit zu, die unsern philosophischen Stolz tief demüthigen muß.

Da unsre Lebensgeister jetzt gerade in der Gährung sind, die ihre künftige Reise vorbereiten, ähnlich dem ungegohrnen Wein, der in seinem Fasse herumbraust; so entstehen daher die Carrikaturen, wovon eine lächerliche als die andre auf der Bühne des Lebens auftritt.

Demokrit

Demokrit fand alle Handlungen der Menschen lächerlich. Er hatte die Gährungen seines Bluts durch Philosophie gestillt. Er mußte also lachen; die Menschen kontrastirten mit ihm.

In Persien ist die Luft trocken, und zieht die Feuchtigkeiten des Bluts stark ein. Es gährt weniger. Der Perser sitzt also halbe Tage auf seinem Teppich, regt bisweilen den Kopf, feltet die Hand. Der schwazhafte, gestikulirende Europäer ist in seinen Augen ein Narr, ein Geschöpf zum Einsperren.

Der Franzose findet dies Petilliren allerliebst; er nennt es esprit; der Perser Wahnwiz; einer lacht über den andern.

Wer hat Recht?

Demokrit, der sie beide auslacht.

Gestehen wir also unsre Thorheiten ein, und tragen unser Schicksal in Geduld. Dies sei nicht nur den Thoren gesagt, zum Trost, daß sie Narren sind: sondern auch den Elenden, denen das Schicksal oft schwere Lasten auslegt.

Ihr,

Ihr, deren Thränen in der Stille fließen, denen in trüben Stunden die Melancholie mit ihrem Gefolge von schrecklichen Zweifeln zusetzt; zu eurer Beruhigung wünsche ich etwas beitragen zu können. Wäre ich Erösus: so wolte ich meine Schätze mit euch theilen. So kann ich euch nichts widmen als etwas Kopp. Ihr sehet, was die Natur für Resurren hat, auch die Wünsche der kühnsten Fantasie zu befriedigen! Ihr bittet nur um Erträglichkeit eurer Existenz. Wie sollte sie euch die Bitte nicht gewähren! Tragt ihr jetzt eine schwere Bürde; so wirds euch um so froher seyn, wenn man sie euch abnehmen wird.

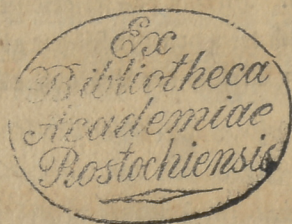
Aber das ist immer die Antwort der Elenden: „wir wolten unser Leiden gern tragen: aber „ wir können es unmöglich länger aushalten. „

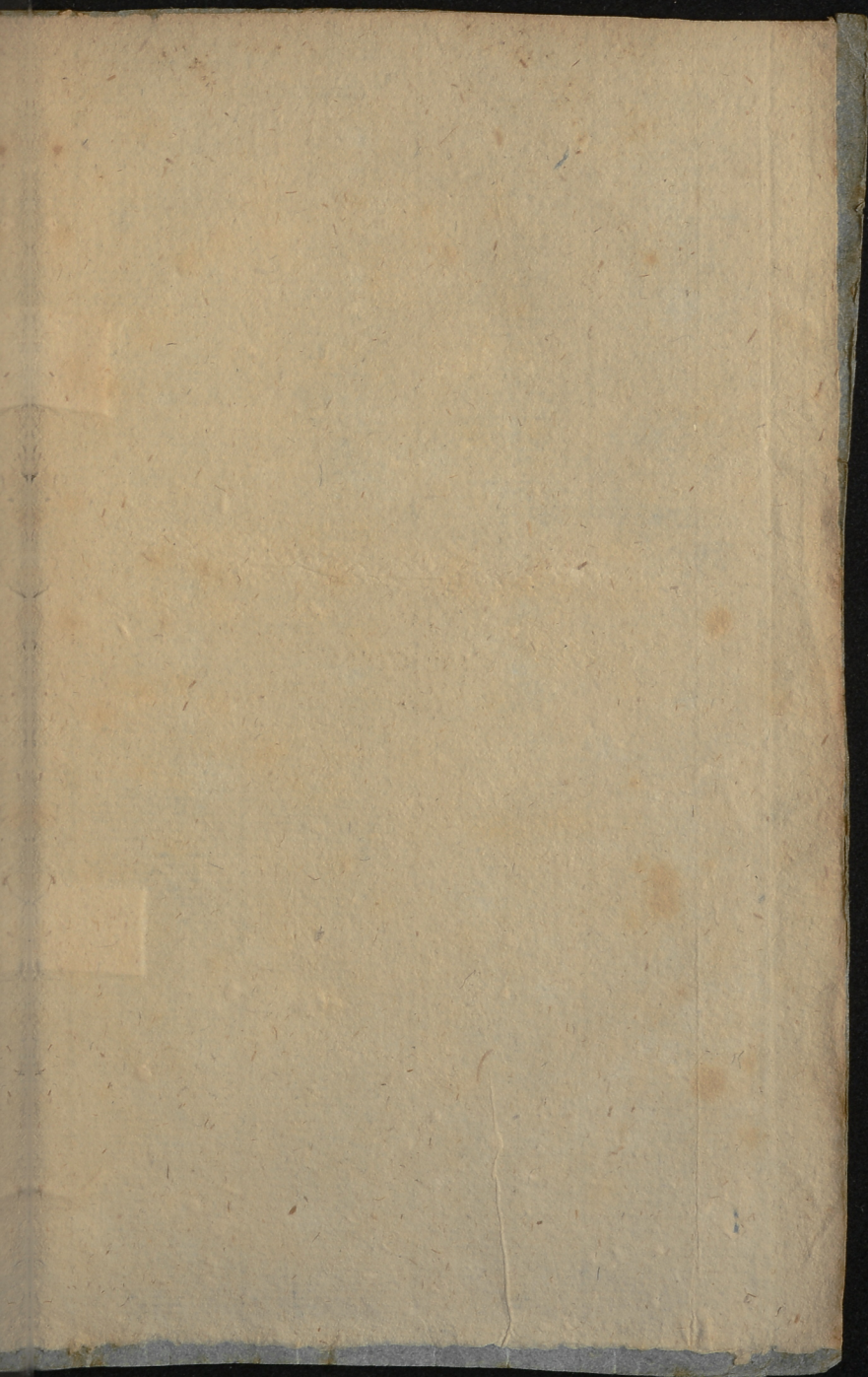
Gut! So ist der Moment eurer Erlösung da. In dem Augenblick, da die Möglichkeit, es zu tragen aufhört, endigt sich auch das Leiden. O! Könnte ich euren Kammerschweren Augen nur einen frohen Blick in die Zukunft ablocken; eure

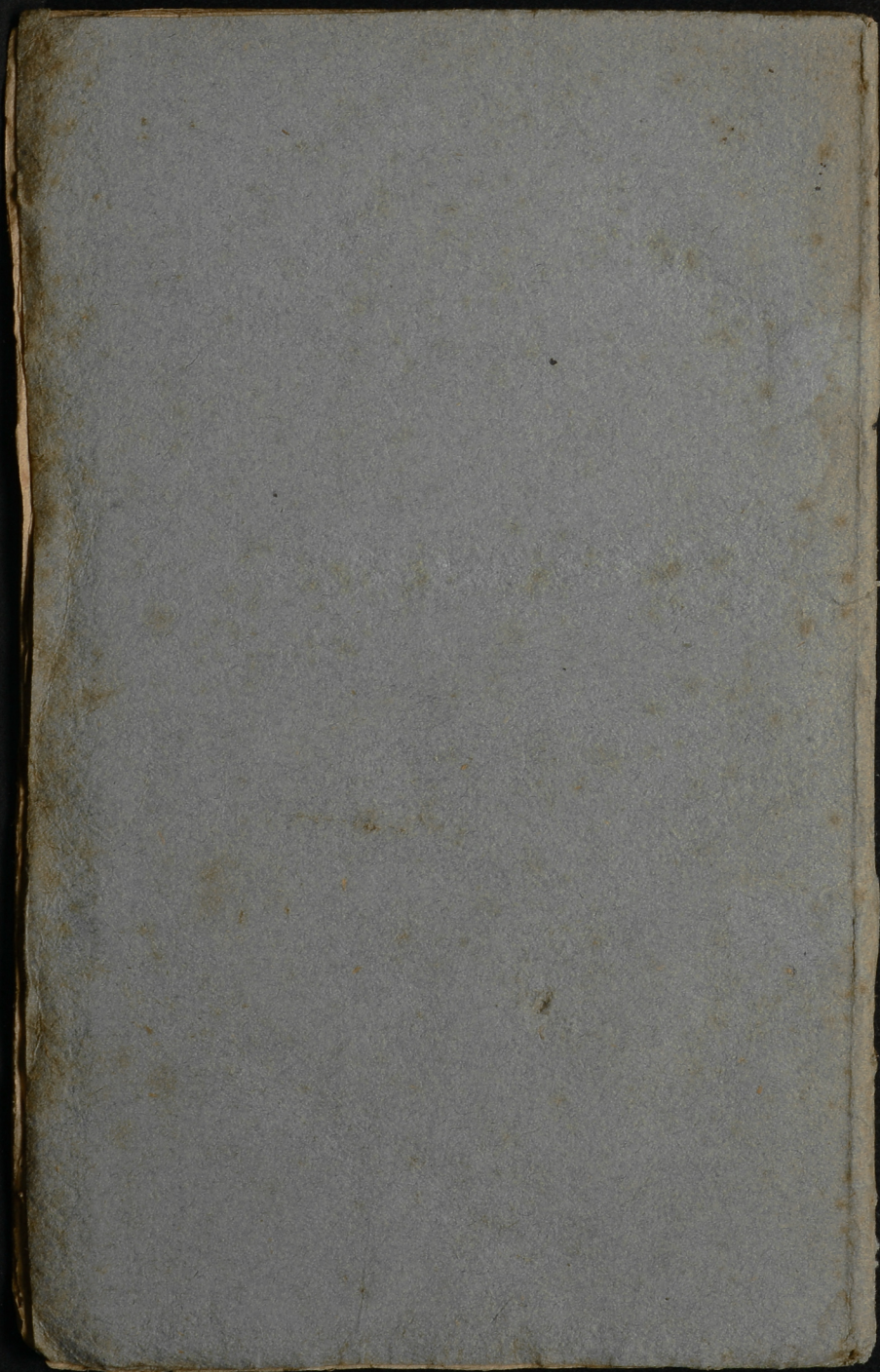
eure Thränen nur durch ein Lächeln unterbrechen!

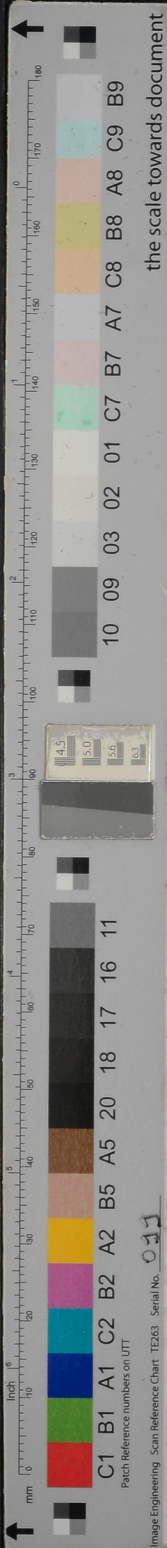
Die Religion ist eine herrliche Trösterinn. Sie redet von der Zukunft in Bildern, die uns bis jetzt unverständlich sind. Ein forschender Geist will auch die physische Möglichkeit der Sache einsehen. Hierinn hab ich geleistet, was ich konnte. Ich trete von der Bühne ab und überlasse meinen Versuch der Prüfung aller denkenden Köpfe.











zweigen in der Natur.
e, Spiritus u. s. w. heißt,
re: sondern steigt in die
ch der Nervensaft. Ein
hier so wenig möglich,
daß ein schwerer Körper
es kann die Ursache seyn,
eschiednen nicht auf uns
nn sie gleichwohl von uns
ben können.

zeugung aller Völker
st.

on den Philosophen her.
† b wirken nicht auf den

Chemie des Menschen.
anz, die die Chemie aus
en Körper herausbringt,
Spiritus. Was geht
vor, wenn er in Luft auf-